

## **Die neuen Industrienationen Indien und China und ihre Rolle im Globalisierungsprozess**

Globalisierung: Bedrohung oder Chance? 14. Partnerkonferenz. Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, Dresden, 1. Februar 2007. (ENTWURF – Stand: 26.1.2007)

### **Aufgabenstellung**

Die heutige Veranstaltung der Sächsischen Landeszentrale für Politische Bildung ist der Frage “Globalisierung: Bedrohung oder Chance?” gewidmet. Sie widerspiegelt die allgemeine Stimmung im Lande dadurch, dass die Bedrohung an erster Stelle genannt wird und die Chance erst an zweiter. Ich bin aufgefordert worden, über “Die neuen Industrienationen Indien und China und ihre Rolle im Globalisierungsprozess” zu reden, weil die Veranstalter im Zuge der Globalisierung in diesen beiden Ländern eine besondere Bedrohung für unsere Wirtschaft sehen, aber auch eine Chance. Dass Indien an erster Stelle genannt wird, entspricht sicher nicht der allgemeinen Vorstellung, kommt mir aber entgegen, weil ich an einem Südasiens-Institut arbeite und mich deshalb vor allem mit Indien und seinen (kleineren) Nachbarn beschäftige. Das ganze steht unter dem Oberthema “Globalisierung”, das seit dem Ende des Ost-West-Konflikts die internationale Diskussion beherrscht, obwohl wir spätestens seit der Entdeckung und Eroberung Amerikas von Globalisierung sprechen können. Der indische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften (1998), Amartya Kumar Sen geht sogar soweit, dass er von Tausenden von Jahren (“thousands of years”) der Globalisierung spricht [Amartya Sen: Identity and violence. New York: Norton, 2006. p 126].

Lassen Sie mich kurz schildern, was ich Ihnen in der nächsten Dreiviertelstunde versuchen werde zu erzählen und zu erklären. Ich werde mich zuerst kurz mit dem Begriff der Globalisierung und ihren wirtschaftlichen und sozialen Wirkungsmöglichkeiten und Wirkungen auseinandersetzen. Daran anschließend werde ich die beiden Protagonisten und ihren Aufstieg zu Industrienationen vorstellen und vergleichen und schließlich der Frage nachgehen, welche Entwicklungen wir in dieser Hinsicht in den beiden Ländern erwarten können und in wieweit wir diesen Prozess als Bedrohung oder Chance begreifen sollten.

### **Der Begriff der Globalisierung**

Lassen Sie mich mit dem Begriff und dem Phänomen der Globalisierung beginnen. Ich knüpfe dabei vermutlich an die Ausführungen meiner Vorredner, und hier vor allem an die von Herrn Nunnenkamp, an:

Globalisierung ist – aus der Sicht des Ökonomen – zuerst einmal nichts anderes als eine Arbeitsteilung im globalen Rahmen. Sie bedeutet in wirtschaftlicher Hinsicht den Austausch von Waren, Dienstleistungen, Kapital, Ideen und Menschen, und das beinhaltet Handel, internationale Finanzbeziehungen und Wanderung. Wirtschaftswissenschaftler glauben fest daran, dass Handel zum Nutzen aller Handelspartner ist. Er ist als ein – wie es auf Neudeutsch heißt – *win-win*-Spiel; beide Länder, Indien und China, haben dies nach Jahrzehnen der Abkopplung vom Weltmarkt erkannt und beteiligen sich wieder intensiv am internationalen Handel.

## **Gegenargumente**

Es gibt allerdings auch Argumente gegen eine Ausweitung des Handels. Eines ist, dass der heute boomende Welthandel zu einem unmäßigen Ressourcen-Verbrauch und dadurch zu einer starker Umweltbelastung führen würde, weil immer größere Mengen von Waren um den Globus transportiert werden, die sich auch aus der Nähe beziehen lassen würden, und dieser Transportaufwand unsinnig sei und sich für die Beteiligten nur rechnen würde, weil die Handelspartner die gesellschaftlichen Kosten nur zum Teil tragen müssten. Der technische Fortschritt hat die Transportkosten deshalb derart gesenkt, dass sie – selbst bei Lufttransport – heute für die meisten Güter nur noch eine geringe Rolle spielen. Man denke nur an die Autoimporte aus Fernost, die sich auch schon vor Jahrzehnten lohnten. In China und Indien plant man den Bau und Export von Kleinwagen, die so billig angeboten werden sollen, dass sie auch bei deutlich höheren Frachtkosten bei uns noch immer konkurrenzfähig wären.

Ein Land kann auch in der glücklichen Lage sein, die Weltmarktpreise zu seinen Gunsten beeinflussen zu können, z.B. durch einen Zoll (Optimalzoll), und wird deshalb kein Interesse an Freihandel haben. Zuweilen schließen sich auch Länder zu diesem Zwecke zusammen. Der bekannteste Fall eines solchen Kartells ist die OPEC, deren Diktat Indien und China, die beide auf Ölimporte angewiesen sind (Kohle haben beide in schier unerschöpflichen Mengen), genauso ausgesetzt sind, wie die Deutschland, Japan oder die USA.

## **Gewinner und Verlierer**

Auch wenn ein Land als Ganzes von der Globalisierung profitiert, muss dies nicht für jedes seiner Unternehmen und jeden seiner Bürger gelten. Zum Beispiel zählt Deutschland als Exportweltmeister sicher eher zu den Gewinnern der Globalisierung. Wir haben aber etliche Branchen, wo wir nicht mehr konkurrenzfähig sind und die Produktion aufgegeben haben. Darunter leiden ganze Landstriche. Theoretisch sollte es möglich sein, dass die "Globalisierungsgewinner" die "Globalisierungsverlierer" entschädigen und sich alle Beteiligten hinterher besser stehen. Dies ist in der Praxis jedoch aus vielen Gründen schwierig zu verwirklichen. Oft wollen die "Verlierer" auch gar nicht entschädigt werden, sondern wollen den *status quo* erhalten, d.h. sie wollen weiterhin wohnen, wo sie wohnen, arbeiten, wo sie arbeiten, zu Bedingungen und in einer Umgebung, die sie gewohnt sind. Direkte Eingriffe in die Eigentumsordnung, wie sie etwa mit der Enteignung von Grund und Boden für die Industrieansiedlung verbunden sind, sind in einem Rechtsstaat gar nicht oder nur bei Zahlung einer angemessenen Entschädigung möglich. In China und Indien sind wir aber davon weit entfernt. Hier entstehen häufig über Nacht riesige Vermögen, während die Opfer dieser Maßnahmen lange, und nicht selten vergebens, auf eine (geringe) Entschädigung warten müssen. Anders ist es, wo sich die internationalen Wettbewerbsverhältnisse ändern und auch bei uns kein Rechtsanspruch auf Einkommen aus Gewerbe oder abhängiger Beschäftigung besteht. Um beim Beispiel der Automobilindustrie zu bleiben, so gibt es keinen Anspruch auf Schutz vor billigeren Importen und auf Erhalt des (heimischen) Absatzmarktes für die Produzenten und des Arbeitsmarktes für die Beschäftigten.

Vermehrter oder veränderter Handel bedeutet nämlich Umstrukturierung. Unterbleibt diese, so wird es in den beteiligten Ländern immer wieder Verlierer der Globalisierung geben. Die Teilnahme an der "Globalisierung" bedeutet also in allen beteiligten Staaten ganz erhebliche

Änderungen, die von ihren Bürgern höchst unterschiedlich willig hingenommen werden. Der notwendige Anpassungsprozess führt auch nicht automatisch zu optimalen Ergebnissen, weil Industrien viel schneller zerstört werden, als dass sie neu entstehen. Hier ist vor allem die Wirtschafts- und Finanzpolitik gefordert. Leider gibt es viele Beispiele, in denen lange und meist vergeblich versucht wurde, mit hohem Mittelaufwand die Wirkungen sich abzeichnender Strukturänderungen zu neutralisieren, anstatt diese Mittel dort einzusetzen, wo man wettbewerbsfähiger ist. Beispiele kostspieliger Erhaltungssubventionen gibt es bei uns in großer Zahl. Zu nennen wären etwa die Landwirtschaft, die Textilien und Bekleidung, Kohle und Schiffbau. Es ist zu hoffen, dass der Fehler nicht im Fahrzeugbau wiederholt wird: China und Indien schicken sich, zu *global players* im Kleinwagenbau zu werden. Das werden wir auch mit Subventionen an unsere Automobilindustrie nicht verhindern können.

Trotzdem muss kein Land befürchten, dass ihm ein anderes alles "weg-exportiert". Die Exporte des einen Landes sind die Importe des anderen. Importe können nur mit Devisenerlösen bezahlt werden. Wenn ein Land alle Exporte bestreiten wollte, gäbe es kein anderes, das sie – in Ermangelung eigener Exporterlöse – bezahlen könnte.

### **Handelsüberschüsse**

Aus den USA hören wir täglich den Vorwurf der hohen Handelsüberschüsse Chinas. Der Handel zwischen zwei Ländern muss aber überhaupt nicht ausgeglichen sein und global gesehen ist Handel immer ausgeglichen, weil die Summe der Exporte aller Länder immer die Summe der Importe aller Länder ergibt. Die Weltexporte sind immer genau so groß wie die Weltimporte. Die Handelsüberschüsse Chinas sind aber weit geringer als die Überschüsse im Handel mit den USA. Um ein paar Zahlen zu nennen: Der Überschuss im Warenhandel belief sich in China zuletzt auf 178 Mrd. US\$, gerade mal ein Fünftel des US-Defizits (-837 Mrd. US\$), und auch weniger als der Saldo des Exportweltmeisters Deutschland in Höhe 203 Mrd. US\$. Indien hatte dagegen ein Defizit in Höhe von 49 Mrd. US\$ [The Economist, 13 Jan 2007, p. 86].

### **Devisenreserven**

Langfristige Überschüsse im Warenhandel werden oft durch Defizite bei den Dienstleistungen ausgeglichen. Trotzdem haben sich die Überschüsse Chinas über die Jahre summiert; deshalb besitzt China heute die größten Devisenreserven aller Zeiten, nämlich über 1.000 Milliarden US-Dollar. Der Leistungsbilanzüberschuss Chinas belief sich zuletzt auf 161 Mrd. US\$, das Defizit der USA auf (-) 880 Mrd. US\$; der "Anteil" Chinas – soweit sich dieser überhaupt direkt zurechnen lässt – wäre geringer als ein Fünftel. Im Vergleich dazu belief sich der Überschuss Deutschlands auf 122 Mrd. US\$ und das Defizit Indiens (-) 14 Mrd. US\$ [The Economist, 13 Jan 2007, p. 86]. Die Beispiele Deutschlands und Indiens zeigen deutlich wie sehr sich die jeweiligen Salden im Warenverkehr und in der Leistungsbilanz unterscheiden können.

Angesichts der gewaltigen Devisenreserven gilt die chinesische Währung in der Tat aus gutem Grund als chronisch unterbewertet. Das sollte eigentlich kein Grund zur Beunruhigung sein, weil sich früher oder später die Wechselkurse anpassen. Bei diesen gewaltigen Devisenreserven ist auch nicht zu erwarten, dass die chinesische Währung Opfer großangelegter Währungsspekulationen wird. Dennoch besteht die Furcht, dass es zu einem jähen Ende der

Konjunktur in China kommen könnte. Die Folgen für die Weltwirtschaft könnten ganz erheblich sein, sie könnten auch das politische Gleichgewicht in China stören. Im Falle Indiens ist die Gefahr weitaus geringer, weil Indiens Handelsvolumen und die Höhe der Devisenreserven nur einen Bruchteil derjenigen Chinas ausmachen. Indiens konservative Währungspolitik dürfte ebenfalls verhindern, dass es zu abrupten Änderungen kommt.

### **“Weiche Faktoren”**

Der Begriff der “Globalisierung” wird aber oft in einem viel weiteren Sinne gebraucht, etwa im Sinne einer drohenden “Weltkultur” und dem Verlust der eigenen Identität und Souveränität. Dieser Aspekt ist sehr ernst zu nehmen. Es ist deshalb auch unerlässlich, dass in der Diskussion stets klar gemacht wird, was wir im Einzelnen unter “Globalisierung” verstehen. Als Wirtschaftswissenschaftler werde ich von einem eher engen Begriff ausgehen. Mehrere Jahre in Südasien haben mich aber gelehrt, die sozialen und kulturellen Bezüge nicht minder zu beachten.

### **“Neue” Industrienationen**

Der Begriff der neuen Industrienationen und die damit verbundenen Befürchtungen in den “alten” Industrienationen ist nicht neu. Zu erinnern sei an die Industrialisierung im einstigen “Nachzügler” Deutschland, in den USA, in Japan und den so genannten asiatischen Tigern. Große Erwartungen setzte man auch in die lateinamerikanische Wirtschaft; im Augenblick sind es China und Indien. In Wirklichkeit geht es aber weniger um diese Staaten als um uns selbst, nämlich die Sorgen über eine nachlassende Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft und einen weiteren Abbau von Arbeitsplätzen. Ich werde darauf später zurückkommen und mich erst einmal mit Indien und China beschäftigen.

Im Titel war bereits von den “neuen” Industrienationen die Rede. Tatsächlich waren China und Indien international führende Wirtschaftsmächte lange vor der industriellen Revolution. In ihren Manufakturen wurden feine Stoffe und Porzellan hergestellt, die in Europa begehrt waren und für die Europäer in Ermangelung wettbewerbsfähiger Exportartikel in Gold und Silber zahlen mussten. Dies änderte sich mit der Kolonisierung und einem Dreieckshandel, bei dem indisches Opium gegen chinesischen Tee getauscht wurde, und die Inder diesen Handel mit ihren Steuern bezahlen mussten, während die Kolonialmacht die Handelsbedingungen zu ihrem Vorteil ändern konnte und China und Indien europäischen Industriewaren schutzlos ausgeliefert waren. Beide Länder konnten ihre Industrialisierung deshalb erst mit großer Verspätung starten und sind so bis heute von ihrem Agrarsektor geprägt, dessen Anteile an der Wirtschaftsleistung und Beschäftigung aber stetig zurückgeht.

### **Strukturwandel**

Arvind Panagariya [A passage to prosperity. In: FEER 18(Jul 2005)7 : 35-38] schrieb im Jahre 2005, dass Indien seinen Dienstleistungssektor ausbaut, während China industrialisiert. Tatsächlich sehen wir aber, dass auch in China der Dienstleistungssektor dramatisch wächst:

**Indien und China: Anteile am BIP, in v.H.**

Sektor	Indien			China		
	1990	2000	2005	1990	2000	2005
Landwirtschaft	31	25	19	27	20	13
Industrie	27	27	28	42	50	46
Dienstleistungen	41	48	54	31	30	41

Quelle: 1990 und 2000: Arvind Panagariya: A passage to prosperity. In: FEER 18(Jul 2005)7, pp. 35-38. – 2005: World Development Report 2007, table 1.

**Landwirtschaft und Ernährung**

China und Indien sind die beiden größten Agrarproduzenten der Erde. 40% der Weltbevölkerung wohnen in diesen beiden Ländern. China ist bekannt dafür, dass seine Bürger gutes Essen schätzen. In demselben Land, in dem in den ersten beiden Jahrzehnten der Volksrepublik Zig Millionen als Folge von Hungersnöten umgekommen sind, wird heute ein Ernährungsniveau erreicht, das etwa dem Weltdurchschnitt entspricht; in Indien ist das Ernährungsniveau (im Durchschnitt) gerade ausreichend. Das bedeutet nichts anderes, als dass etwa ein Drittel der Weltagrarproduktion der Ernährung Chinas und Indiens dient. Beide Länder ernähren sich mehr oder weniger aus eigener Produktion. Plötzliche Produktionseinbrüche in beiden Ländern könnten durch den Weltmarkt nur mit größten Schwierigkeiten ausgeglichen werden. Es würde zu ganz erheblichen Preissteigerungen kommen, die auch alle anderen Agrarimporteure zu spüren bekommen würden.

China ist von der Fläche her dreimal so groß wie Indien. Dennoch ist die landwirtschaftliche Nutzfläche in China deutlich kleiner als in Indien, weil in China ein großer Teil des Landes aus Bergen und Wüsten besteht, in Indien aber der größte Teil des Lands landwirtschaftlich genutzt werden kann (In der Präsentation sehen sie **Karten der FAO** für die beiden Länder; die grünen Flächen werden zu wenigstens 60% genutzt). Dass China seine um fast ein Drittel größere Bevölkerung trotzdem aus eigener Kraft besser ernähren kann, zeugt vom hohen Stand der Agrarwirtschaft in China. Die Flächenproduktivität in China ist fast doppelt so hoch wie in Indien: In China werden jährlich (2000) 6.225 kg ungeschälter Reis (*paddy*) pro Hektar geerntet, in Indien aber nur 2.914 kg/ha. Bei Weizen ist der Vorsprung Chinas mit 3.738 kg/ha gegenüber Indien mit 2.756 kg/ha etwas geringer (Quelle: FAO). Für Indien könnte man daraus den beruhigenden Schluss ziehen, dass auch größere Produktionssteigerungen technisch machbar sind, was bei einem zu erwartenden Bevölkerungswachstum von etwa 1,5% pro Jahr auch notwendig ist. In China ist die Wachstumsrate der Bevölkerung deutlich geringer und liegt bei nur noch 0,6%. Aber auch das wären noch etwa 8 Mio. Einwohner mehr in jedem Jahr. Beunruhigend sind die Berichte über eine zunehmende Wasserknappheit in Nord-China. Auch in Indien ist Wasser der begrenzende Einsatzfaktor in der Landwirtschaft. Wir sind deshalb gut beraten, die Entwicklungen in der Landwirtschaft der beiden Staaten aufmerksam zu verfolgen.

## Urbanisierung

Bisher war die Landwirtschaft der Bereich, in dem der größte Teil des Bevölkerungswachstums stattfand und der die zusätzlichen Arbeitskräfte erst einmal versorgen und beschäftigen musste. Südasien ist nach wie vor die am wenigsten urbanisierte Weltgegend, aber auch hier leben inzwischen ein Drittel der Bevölkerung in den Städten. Bei anhaltender Landflucht sind die ungelösten Probleme der Landbevölkerung immer mehr in den Städten gelöst werden. Von den 39 größten Städten der Welt (MegaCities) liegen 6 in Indien und 5 in China [[www.megacities.uni-koeln.de](http://www.megacities.uni-koeln.de)].

In China ist der Grad der Urbanisierung deutlich höher und nimmt gerade drastisch zu. Die Tendenz zur Landflucht wurde mit Hilfe des *hukou* lange unterdrückt. Er ist eine Art Aufenthaltsgenehmigung und regelt nicht nur den Wohnsitz sondern auch den Zugang zu einer Reihe von Sozialleistungen. Diese Restriktion half lange die Landflucht aufzuhalten, die sich jetzt ihre Bahn bricht. Bei den kolportierten 150 Millionen Wanderarbeiter handelt es sich um eine Art industrieller Reservearmee, die formal ihren Heimatregionen noch zuzuordnen ist, die aber in den Städten nach Arbeit suchen und zu einem großen Teil dorthin übersiedeln werden oder bereits schon übersiedelt sind. Eine landwirtschaftliche Krise würde sie ihrer Rückzugsmöglichkeit berauben und die Landflucht noch weiter verstärken und verstetigen. In Indien hat es derartige Beschränkungen nie gegeben. Trotzdem hielt sich die Landflucht in Grenzen, so lange das indische Sozialsystem streng subsidiär war, und man in Notzeiten auf die Unterstützung von Verwandten, Kasten- und Stammesangehörigen angewiesen war. Auch hier hat es immer wieder Wanderungsschübe in die Städte in Notzeiten gegeben, vor allem als Folge der Teilung Indiens 1947.

## Industrialisierung

Die Erfolge in der Landwirtschaft haben – wie in Europa im 18. und 19. Jahrhundert zuvor – die Industrialisierung erst möglich gemacht, dadurch dass sie die erforderlichen Arbeitskräfte freigesetzt hat, die Akkumulierung von Kapital erlaubte und der aufkommenden Industrie einen Absatzmarkt für ihre Produkte bietet. Auch wenn sich China bereits in Augenhöhe mit den USA sieht und Indien seit Jahrzehnten behauptet, die zehntgrößte Industrienation zu sein, so ist die industrielle Produktion in beiden Ländern noch nicht ganz auf diesem Niveau angekommen. Es haben auch beide nicht erst nach der Unabhängigkeit bzw. Ausrufung der Volksrepublik mit der Industrialisierung begonnen (vgl. die Tabelle am Ende des Textes).

Dass China als neue Industrienation so stark wahrgenommen wird, liegt daran, dass chinesische Produkte vor allem im konsumnahen Bereich allgegenwärtig sind. Chinesische Firmen haben auch früh begonnen, unter eigenem Namen zu produzieren. Indien hat sich binnen kürzester Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung zu einem furchteinflößenden Konkurrenten entwickelt, weil Indien in den Bereich der typischen Angestelltenberufe vorgedrungen ist, dazu noch in prestigeträchtige Tätigkeiten wie Programmieren, Finanzdienstleistungen und Rechtsberatung.

In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, kurz nachdem Indien 1947 seine Unabhängigkeit von Großbritannien gewonnen hatte und in China 1949 die Volksrepublik ausgerufen worden war, gab es eine kurze Phase überschwänglicher Freundschaft zwischen den beiden Staaten, bzw. dem ersten indischen Ministerpräsidenten Pandit Jawaharlal Nehru und

dem chinesischen Außenminister Zhou Enlai. “Hindi Chini Bhai Bhai” hieß der Slogan in Indien: “Inder und Chinesen sind Brüder”. Das große Vorbild war in beiden Fällen die Sowjetunion. In Indien allerdings nur in wirtschaftlicher Hinsicht, politisch hielt man – ganz im Gegenteil zu China – am Westminster-Modell einer parlamentarischen Demokratie fest. Die Sowjetunion galt wegen ihrer raschen Industrialisierung als Erfolgsmodell: Schließlich hatte sie dem technologisch überlegenen Deutschen Reich Stand gehalten und es schließlich besiegt. Dabei übersah man sowohl die nicht unerhebliche industrielle Basis, die in Russland bereits vor dem Ersten Weltkrieg geschaffen worden war, als auch die massive Wirtschafts- und Militärhilfe, die die Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges von den USA erfahren hatte. Nehru hatte die Sowjetunion zur Zeit der Neuen Ökonomischen Politik auf der Rückfahrt von der Anti-Kolonialismus-Konferenz in Brüssel 1927 besucht und war von den wirtschaftlichen Erfolgen des Landes beeindruckt. Wie in der Sowjetunion suche man in Indien und China wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit durch den Aufbau einer eigenen Schwerindustrie zu erreichen. Damit verbunden war die Erwartung, auch in der Rüstungsindustrie unabhängig zu werden, wie auch beide Staaten früh mit ihrer Atomforschung begannen. Beide Länder sind seit langem in der Nuklear- und Weltraumtechnik erfolgreich, wobei China auch hier die Nase vorne hat.

Der Aufbau der Schwerindustrie gestaltete sich in beiden Ländern als schwierig. Wie auch in der Sowjetunion herrschte eine so genannte Tonnenideologie vor, die den Erfolg in Produktionsmengen und weniger in der Qualität sah. Die chinesischen Versuche, Großbritannien binnen kürzestem in der Stahlproduktion zu übertreffen führte beim “Großen Sprung nach vorn” zu dem bizarren Experiment der “Volks-Hochöfen”, wirtschaftlich desaströs und auch als kollektives Lernexperiment kaum erfolgreich.

Die forcierte Industrialisierung erwies sich vor allem ungeeignet, das wachsende Beschäftigungsproblem zu lösen. Indien und China standen beide noch unter dem Schock der beiden Weltkriege, der Weltwirtschaftskrise und innerer Unruhen. Ende der vierziger Jahre zeichnete sich die zunehmende Schere zwischen leicht steigenden Geburtenraten und rasch abnehmenden Sterberaten ab und riefen malthusianische Schreckensvisionen hervor. Unter dem Namen “Bevölkerungsexplosion” wurde sie zum beherrschenden Thema der Entwicklungspolitik. Um dem “Teufelskreis der Armut” entrinnen zu können, wurde auf der ganzen Welt die “Familienplanung” propagiert. Sie wurde in China und Indien unterschiedlich forciert; bekanntlich ist die natürliche Wachstumsrate der Bevölkerung in China als Folge der Ein-Kind-Politik zügiger zurückgegangen als in Indien, wo man auf Freiwilligkeit setzte.

### **Importsubstitution**

Beide Länder betrieben eine Importsubstitution, bei der der inländische Markt der einheimischen Produktion reserviert bleibt. Sie wurde in China weit radikaler durchgeführt, als in Indien, aber auch früher aufgegeben. Die Öffnung der Märkte lässt sich gut anhand der so genannte Außenhandelsquoten zeigen, die den Außenhandel (Im- und Exporte) ins Verhältnis zur nationalen Wirtschaftsleistung setzt; sie waren in China in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts mehrfach so hoch wie in Indien. China ging einen ähnlichen Weg wie die Tiger Ost- und die “kleinen” Tigerstaaten Südostasiens, die ihre Exporte vor allem in den USA absetzten und im Gegenzug Kapital und *know how* anlockten. Mit dem Besuch des amerikanischen Außenministers Henry Kissingers 1971 in China wurde die Annäherung Chinas

an die USA vorbereitet, nach dem Tode Maos (1976) und dem Sturz der “Viererbande” kamen die Wirtschaftsbeziehungen schnell in Fahrt. Indien begann mit einer Lockerung der vielen Restriktionen des *licence raj* etwa zur gleichen Zeit, d.h. ab 1977 (Sturz Indira Gandhis), aber in sehr verhaltener Form. Erst 1991, nachdem Indien auf eine ernste Währungskrise reagieren musste, spricht man deshalb vom Beginn der Liberalisierung.

Folgt man den entwicklungspolitischen Lehrbüchern, so sollten die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung Hand in Hand gehen: Die Landwirtschaft setzt überflüssige Arbeitskräfte frei, die in der Industrie produktiv(er) genutzt werden. Da die Arbeitskräfte in jedem Fall ernährt werden müssen, sollten dabei weiter keine größere Probleme entstehen. Tatsächlich hatten – und haben zum Teil heute noch – beide Länder ganz erhebliche Probleme mit der Versorgung ihrer Bevölkerung selbst auf niedrigstem Niveau. Während Indien ein chronisches Problem der Armut hat und etwa ein Drittel der Bevölkerung in bitterster (“absoluter”) Armut leben – mehr als in ganz Afrika, ist die Zahl der Armen im bevölkerungsreicheren China bei Anlegung des gleichen Maßstabes (Ein Dollar pro Kopf und Tag) und bei einer deutlich – relativ – ungleichmäßigeren Verteilung der Einkommen viel geringer. Dafür konnte das unabhängige Indien eine Wiederholung der verheerenden Hungersnot von 1943 trotz einiger dramatischer Ernteeinbrüche verhindern. In Indien gab und gibt es seit den Tagen des Zweiten Weltkrieges ein System von Nahrungsbewirtschaftung mit rationierten und verbilligten Artikeln des Grundbedarfs. Durch die staatlichen Ankäufe betreibt die Regierung eine Preisstabilisierung und Preisstützung und unterhält große staatliche Vorratslager, die vor der letzten großen Missernte die größten der Welt waren.

In China kam es dagegen in Folge der Zwangskollektivierung, des “Großen Sprungs nach vorn” und der “Kulturrevolution” zu Zig Millionen Hungertoten, Schätzungen gehen bis zu 70 Millionen Opfern der totalitären Herrscher. Vor allem aus diesem Vergleich hat Amartya Sen den Schluss gezogen, dass es in Demokratien nicht zu Hungersnöten kommen würde.

Die Frage, ob diese Opfer für Chinas heutigen Erfolg unerlässlich und damit vertretbar waren, wird in China wie in Indien diskutiert. Ganz ohne Zweifel liegt China, das in den fünfziger Jahren noch eine niedrigere Wirtschaftsleistung pro Kopf der Bevölkerung als Indien vorzuweisen hatte, heute in den meisten Sektoren deutlich vor Indien: Die Industrieproduktion ist mehrfach so hoch, China zieht zehnmals so viel Auslandsinvestitionen an, der chinesische Handel ist mehrfach so groß, die Devisenreserven sind mindestens sechsmal so hoch, das Durchschnittseinkommen ist doppelt so hoch und auch das Ernährungsniveau ist deutlich höher. Indien hat zwar keine Hungersnöte gehabt, aber das Ausmaß der Armut passt nicht zum Anspruch eines Hi-Tech-Landes, als das sich Indien immer mehr sieht.

### **Bedrohung und/oder Chance**

Ich habe ganz bewusst darauf verzichtet, Ihnen nur die Geschichte der Industrialisierung in Indien und China zu erzählen oder endlose Produktionsdaten wiederzugeben. Die Situation in China ist bekannt: China ist eine der exportstärksten Nationen der Welt und wird demnächst Deutschland als Exportweltmeister ablösen. Fast alle Exporte sind dem Industriesektor zuzuordnen, dies allein unterstreicht Chinas Rolle als eine der führenden Industrienationen, auch wenn das technische Niveau zum Teil noch nicht so hoch ist. In Indien sieht die Sache etwas anders aus. Indiens Industrie ist zwar auch weit diversifiziert, doch basiert der Boom der



indischen Wirtschaft mit Wachstumsraten, die mit über 8% inzwischen fast ebenso hoch sind wie die Chinas, vor allem auf der Binnennachfrage. Indiens Stärke liegt in der Außenwirtschaft bekanntlich bei den Dienstleistungen, und hier besonders im Bereich der Informationstechnologie und ihrer Anwendung.

Nicht alles, was in Indien unter IT läuft ist Hochtechnologie: Callcentres sind es sicher nicht und auch die Technologie, die dabei zur Anwendung ist, kann heute kaum mehr als Hochtechnologie gelten. Es ist eher die Tatsache, dass Indien beginnt, sich im Bereich der Wissensindustrie (*knowledge industry*) einen Namen zu machen. Dass China und Indien in die Nuklear-, Raketen-, Weltraum- und Nanotechnologie vorgezogen sind, wird in den "alten" Industriestaaten als Bedrohung empfunden. Einfache Klassifikationen wie China als verlängerte Werkbank und Indien als verlängerter Schreib- und Labortisch der Welt tragen der neuen Entwicklung keine Rechnung. Es ist in Mode gekommen, Chinesen eher als Nachahmer und Indien als mathematisch begabte Analytiker zu sehen und China eine Stärke in der Massenproduktion und Indien in der (Auftrags-)Entwicklung zuzugestehen. Diese Einschätzungen werden nicht lange tragen. Erinnert sei an die Zeit vor einem Jahrhundert, als Japan als Industrienation auf den Markt trat oder an die unselige Diskussion "asiatischer Werte".

Für eine Exportnation wie Deutschland macht es wahrscheinlich keinen großen Unterschied, wer mit uns in Konkurrenz tritt, zumal kein Handel zu treiben keine Alternative ist. Eine Analyse des internationalen Handels zeigt, dass der internationale Handel keineswegs von einem Austausch von landwirtschaftlichen Produkten und mineralischen Rostoffen einerseits und Industriewaren andererseits bestimmt ist, sondern vom Austausch ähnlicher Produkte, wie französische Autos in Deutschland und deutsche Autos in Frankreich zeigen. Die Vorstellung, dass geographische Nähe mehr Handel bedeuten muss, ist ebenso wenig tragfähig. Der Seetransport ist um vieles kostengünstiger als der Transport über Land, dass er per Schiff ins entfernte Ausland billiger sein kann als per Bahn oder Lkw innerhalb des Landes. Mit steigender Industrialisierung Indiens und Chinas steigen schließlich auch die Chancen deutscher Maschinenbauer, so dass beide Länder gleichermaßen Konkurrenten, Absatzmärkte und Kooperationspartner sein können und/oder bereits sind.

## **Indien und China**

Es bleibt die Frage, wie eine Intensivierung der Wirtschaftsbeziehung zwischen den beiden asiatischen "Riesen" wirken wird. Nachdem die Beziehungen sich Ende der fünfziger Jahre abgekühlt hatten (Tibet) kam es 1962 zu einem kurzen Grenzkrieg, der Indiens eklatante militärische Schwäche aufzeigte und zu einem Ausbau der indischen Armee führte, so dass Indien sich in den Kriegen mit Pakistan 1965 und vor allem 1971 durchsetzen konnte. Seit einem Jahrzehnt haben sich die Wirtschaftsbeziehungen, trotz gelegentlicher politischer Spannungen deutlich verbessert; China ist schon heute Indiens größter Außenhandelspartner. Der bilaterale Handel hat sich nämlich innerhalb eines Jahrzehnts mehr als verzehnfacht und liegt bei derzeit 18 Mrd US\$, für die nahe Zukunft werden 50 Mrd US\$ erwartet. Das ist angesichts der zu erwartenden chinesischen Exporte von bald 1.000 Mrd US\$ immer noch nicht viel, wird aber ausreichen, dass der chinesisch-indische Handel zu einem der bedeutendsten in Asien sein wird. Gleichzeitig beobachten wir, dass sich der Schwerpunkt des internationalen Handels in Richtung Asien verschiebt. Schon heute zeichnen sich gemeinsame Aktionen Chinas und Indiens ab, etwa bei der Sicherung der Energieversorgung.

## **Pipeline-Projekte**

China ist durch seine Nähe zu den Energievorkommen in Zentralasien, Indien durch seine Nähe zum Persischen Golf im Vorteil. 2005 hatten die USA Indien eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der zivilen Nuklearforschung angeboten, unmittelbar vor Ende der Legislaturperiode hat der amerikanische Kongress dieses Abkommen gebilligt. Ein Stein des Anstoßes konnte in letzter Minute ausgeräumt werden, nämlich eine Klausel, die die geplante Erdgaspipeline vom Iran durch Pakistan nach Indien, gegen die die USA wegen des Iran-Embargos massive Vorbehalte haben, zum Inhalt hatte. Indien hatte beizeiten versucht China mit ins Boot zu bringen und eine Verlängerung der Pipeline nach China vorgeschlagen. Das Projekt ist noch in der Schwebe, zur Zeit finden Preisverhandlungen statt, danach soll der Bau beginnen, hört man aus Pakistan, während die USA das Projekt (offiziell) für gescheitert erklären. In Indien gibt man sich eher bedeckt. Derartige Projekte sind für Indien und China so wichtig, weil sich die ambitionierten Industrialisierungspläne ohne ausreichende Energieversorgung nicht realisieren lassen. Beide Länder besitzen schier unerschöpfliche Vorkommen an Kohle, aber nicht genügend Erdöl, das sich bekanntlich bei vielen Prozessen nicht (ohne weiteres) durch andere Primärenergieträger substituieren lässt. Die internationale Gemeinschaft ist in jedem Fall betroffen: Erhöhte Öl- und Gas-Importe vergrößern die Nachfrage und wirken tendenziell preissteigernd; ein verstärkter Einsatz der heimischen Kohle belastet die Umwelt in globalem Ausmaß, es sei denn es werden moderne Filteranlagen (*clean technology*) – etwas aus Deutschland – eingebaut. In jedem Fall werden beide Länder eine große Zahl von Kernkraftwerken bauen.

Wir werden also in jedem Fall die Entwicklungen in beiden Ländern aufmerksam verfolgen, da wir in Zukunft direkt und indirekt mehr betroffen sein werden, als bisher. Auch wenn Indien und China noch nicht in die Spitzengruppe der Industrieländer vorgeedrungen sind, so sieht doch alles danach aus, dass sie ihre Stellung zügig ausbauen werden und früher oder später auch mit eigenen Entwicklungen aufwarten werden. Je nach Standpunkt werden wir diese Entwicklung als Bedrohung oder Chance wahrnehmen.

**Strukturwandel in China, Indien, Japan, USA, Russland (UdSSR) und Deutschland (BRD)**

		China	Indien	Japan	USA	Russld. (UdSSR)	DE (BRD)
1	Einwohner 1972, Mio.	786	563		209	247	62
2	dito 2005, Mio.	1.305	1.095	128	296	143	82
3	Bevölkerungswachstum, 1962-72, %	1,8	2,3		1,2	1,2	0,9
4	dito, 2000-2005	0,6	1,5	0,2	1,0	-0,4	0,1
5	BNE (BSP) 1972, Mrd. US\$	134	62		1.167	378	209
6	dito 2005, Mrd. US\$	2.264	793	4.988	12.970	639	2.852
7	BNE (BSP)/Kopf 1972, US\$	170	110		5.590	1.530	3.390
8	dito 2005, US\$	1.740	720	39.980	43.740	4.470	34.580
9	BNE/Kopf, Wachstum 1960-72, %	2,6	1,1		3,0	6,4	3,0
10	BIP/Kopf, Wachstum 2004-2005, %	9,2	7,1	2,6	2,5	6,9	0,9
11	BNE 2005, Mrd. PPP\$	8.610	3.787	4.019	12.438	1.523	2.409
12	BNE/Kopf 2005, PPP\$	6.600	3.720	31.410	41.950	10.640	29.210
13	BIP 2004, Mrd. US\$	2.229	785	4.506	12.455	764	2.782
14	BIP Wachstum 2000-2004, %	9,6	6,9	1,3	2,8	6,2	0,7
15	Arbeitsproduktivität, Lw.1992-94, US\$	273	353	19.958	22.868	1.746	13.908
16	dito 2002-04	373	382	26.557	36.863	2.297	23.618
17	Landwirtschaft/BIP 2005, %	13	19	1	1	6	1
18	Industrie/BIP 2005, %	46	28	31	22	38	29
19	Dienstleistungen/BIP 2005, %	41	54	68	77	56	70
20	Privater Konsum/BIP 2005, %	49	61	57	71	50	59
21	Öffentlicher Konsum/BIP 2005, %	10	11	18	16	16	19
22	Bruttoinvestitionen/BIP 2005, %	39	30	24	18	21	17
23	Außenhandelsbilanz/BIP 2005, %	3	-2	2	-5	14	5
24	BIP-Deflator 2000-05, %	3,2	3,8	-1,8	2,2	16,8	0,9
25	Lebenserwartung 2004 ♂, J.	70	63	78	75	59	76
26	Lebenserwartung 2004 ♀, J.	73	64	85	80	72	81
27	Alphabetenrate 15+, 2000-2004, %	91	61	.	.	99	.
28	CO <sub>2</sub> -Emission/Kopf 2002, t	2,7	1,2	9,4	20,2	9,8	10,3
29	Anteil der Armen, < 1PPP\$/Tag, %	16,6	34,7	.	< 2	.	.
30	Gini-Koeffizient	44,7	32,5	24,9	40,8	39,9	28,3
31	Human Development Index 2004, Rang	81	126	7	8	65	21
32	Gender Gap Index 2006, Rang	63	98	79	22	49	5
33	Ausfuhren 2004, Mrd. US\$	762	89	596	904	245	971
34	Einfuhren 2004, Mrd. US\$	660	132	516	1.733	125	774
35	Außenhandelsquote 2004, %	64	28	25	21	48	63
36	Industriewaren/Export 2004, %	91	73	93	82	21	84
37	HiTech/Industrielle Exporte 2004, %	30	5	24	32	9	17
38	Leistungsbilanz 2005, Mrd. US\$	69	7	166	-805	84	116
39	Ausländ. Direktinvest. 2004, Mio. US\$	55	5	8	107	12	-35
40	Öffentl. Entw.hilfe/Kopf 2004, US\$	1	1	.	.	9	.
41	Auslandsschulden 2004, Mrd. US\$	249	123	..	..	197	..
42	dito Gegenwartswert/BNE 2004, %	15	18	..	..	46	..
43	Inländische Bankkredit/BIP 2005 %	120	37	100	269	24	112
44	Nettoeinwanderung 1995-00, Tausend	-1.950	-1.400	270	5.800	400	1.100

*Erläuterungen:* Bevölkerungsw.: Russld.: Russische Föderation. – DE: Deutschland. – BNE: Bruttonationaleinkommen. – BSP: Bruttonationaleinkommen. – BIP: Bruttoinlandsprodukt. – Lw.: Landwirtschaft. – BIP-Deflator: Gesamtwirtschaftliche Inflationsrate. HiTech/Industrielle Exporte.: Anteil der Hochtechnologie an den Exporten von Industrieerzeugnissen. – Öffentl. Entw.hilfe: Öffentliche Entwicklungshilfe. – GW/BNE: Gegenwartswert der Auslandsschulden im Verhältnis zum BNE. – Nettoeinwand.: Zahl der Einwanderer abzüglich der Auswanderer. – Tsd.: Tausend.

*Quellen:* 1962-1972: World Bank Atlas 1974. – 2000-2005: World Development Report 2007. – Human Development Report 2006.